

[s.n.]

Autor(en): **Eugster, Christof**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

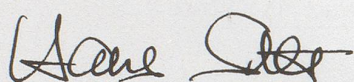
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EDITORIAL

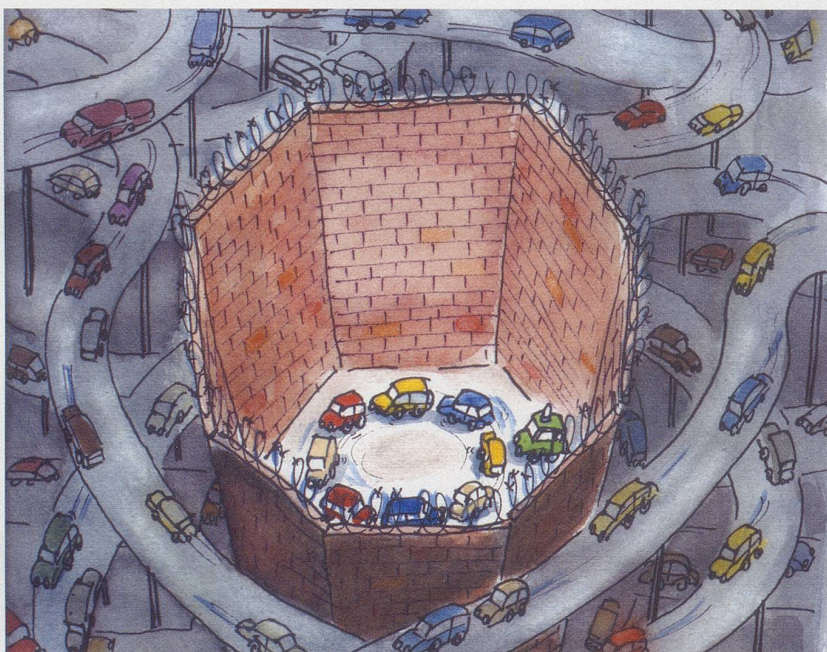
Liebe Leserin, lieber Leser

Raser sind so schnell, dass man ihrer kaum je angesichtig wird. Und wenn, ist man bereits akut an Leib und Leben bedroht. Die meisten Zeitgenossen kennen Raser nur aus der Zeitung: In der Rubrik «Unfälle und Verbrechen» etwa sind sie regelmässig zu finden, während ihre Opfer hinter einem Vorhang der Stille und Trauer in der Rubrik «Todesanzeigen» aufgeführt sind. Das Leben eines Rasers ist einsam, intellektuell bescheiden und meist kurz: also von generell bedauernswerter Ausprägung. Raser sind eine Spezies, die man wenig bis gar nicht kennt, weil niemand sie kennen will. Es sei denn, man sei selber Raser. Was wiederum bedeuten würde, dass man diese Zeilen zu lesen gar nicht instande wäre. Aber Hand aufs Herz: Sind die dummen Raserchen nicht auch nur Menschen? Bilden Sie sich Ihr Urteil. Ab Seite 38.

Viel Einsicht bei dieser Ansicht!



PS: In der nächsten Ausgabe wollen wir uns einmal eingehend mit dem Thema «Scheinheilig» befassen. Zum einen, weil offensichtlich mehr der Schein als der Zweck die viel zitierten Mittel heiligt, zum anderen, weil der zweite Teil dieses Wortes so schön zu Weihnachten und der erste zum Rest des Jahres passt. Ein echter Dauerbrenner also.



Christof Eugster

Erscheinungsdaten 2004/2005

17. Dezember	15. April	02. September
	20. Mai	07. Oktober
28. Januar	17. Juni	11. November
11. März	22. Juli	16. Dezember

FALLBEIL

für

ALEXANDER LUKASCHENKO

Auf der Suche nach ausgefallenen Formen gelebter Demokratie landet das Fallbeil heute in Weissrussland – über dem Haupt von Präsident Alexander Lukaschenko. Wie kaum einem Zweiten ist es ihm gelungen, sein Land im Eiltempo in die Isolation zu führen. Doch das Volk scheint zufrieden: In seinem Neo-Bauernstaat läuft alles wie geschmiert, alle helfen bei der Ernte mit und die Alten erhalten ihre Renten pünktlich. Was will man mehr?

Der 50-jährige ehemalige Kolchosdirektor Lukaschenko regiert sein Land seit 1994 mit eiserner Hand. Da braucht es keine Opposition, alles ist fürsorglich geregelt. Selbst die Wahlen. Das sieht man an der Wahlbeteiligung von 90 Prozent bei den jüngsten Parlamentswahlen. Oder daran, dass es von den Oppositionellen keiner ins 110-köpfige Parlament geschafft hat. Und auch daran, dass 77 Prozent der Wählenden nebenbei einer Verfassungsänderung zugestimmt haben, die Lukaschenko den Weg zum Präsidentenamt auf Lebenszeit öffnet. Laut dem unabhängigen Gallup-Institut stimmten zwar nur 48,4 Prozent für die Änderung, womit die Volksabstimmung gescheitert wäre, aber das nur nebenbei.

Bei so viel Erfolg im eigenen Land verwundert es, dass Lukaschenko der einzige Staatsmann ist, der weder in die EU noch in die USA einreisen darf. Seine Antwort auf Kritik aus den USA: Das US-Aussenministerium soll «sich hinsetzen und den Mund halten». Wie es sein Volk gewohnt ist. Für Lukaschenko gibt es dennoch einiges zu tun. Da wären zum Beispiel die vielen Journalisten der geknebelten Presse, die in Arbeitslagern herumhängen, anstatt eine ordentliche Zeitung zu machen. Oder die Oppositionellen, die an den Universitäten demonstrieren, statt ein ehrbares bäuerliches Handwerk zu erlernen. Oder die Rentner, die ihren Präsidenten plötzlich nicht mehr lieben, sollten sie ihre Rente nicht pünktlich erhalten.



Hans Suter